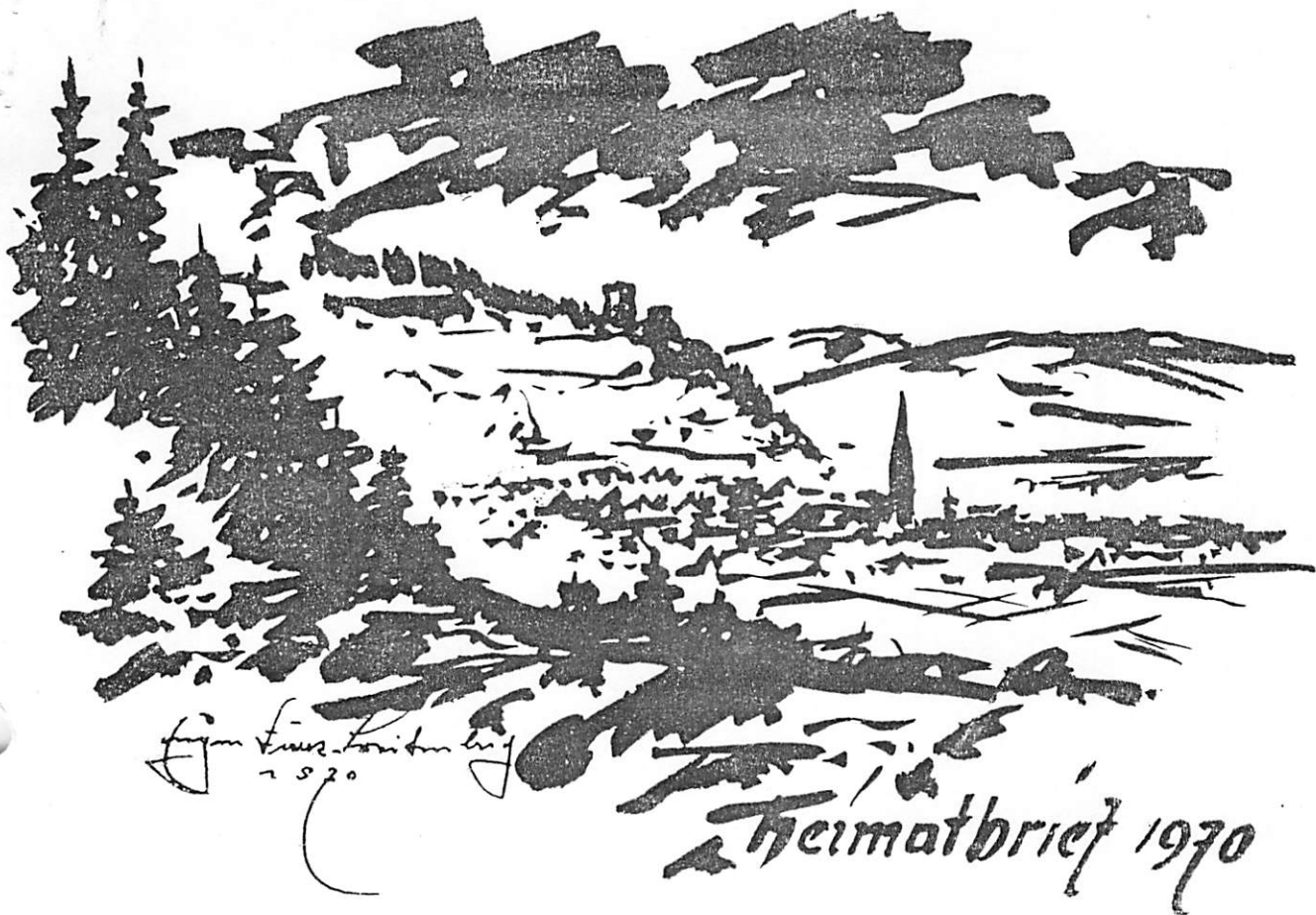




Heimatbrief 1970

Liebe verehrte Hausacher!

Herrlich weiß ist unsere schöne Schwarzwaldheimat mit einer Schneedecke überzogen. Viele Milliarden kristallene Weltallblüten sind im Wirbelspiel auf die alte Erde gefallen. Auf den Hochaltären der Gebirgszüge feiert die Stille ihr hohes Fest. In den tiefsten Wurzelschluchten der Fichten und Tannen regt sich schon der Traumgedanke zum neuen Erwachen. In ausgeglichenen Schalen des Raum und Zeitlichen ruhen Sein und Werden. Die neue Sonne kommt durch das alte Tor und ruft zu neuem Leben.

So lebet wohl, ihr Bächlein und Brunnlein, ihr Käfer und Immelein. Habet acht ihr Hasen und Rehe. Gehabt euch wohl ihr verklärten Blumenseelen im Unterreich der Verborgenheit, möge euch alle der erste Frühlingskuß des ewig Göttlichen berühren.

Schlaf wohl du einsamer Grashalm, sei begrüßt du fernstes Sternlein und träume still du stummer, augloser Stein, wir lieben euch alle.

Mit diesen Gedanken grüßen wir alle Hausacher und Freunde unserer Heimat, im besonderen jene, die nicht in ihrer Heimat sein können.

Die Verfasser:

Eugen Falk-Breitenbach
Helmut Selter

Liebe Hausacher in aller Welt!

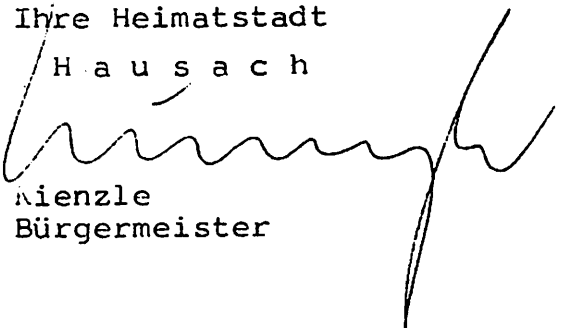
Auch in diesem Jahr haben sich wieder Bürger unserer Stadt bereit erklärt, einen Heimatbrief zusammenzustellen, der zeigt, was sich alles bei uns im Jahre 1970 abgespielt hat.

Der Heimatbrief soll eine Brücke schlagen zwischen der Stadt und allen Hausachern auf der ganzen Welt.

Wir nehmen an, daß die Ausführungen für Sie recht interessant sind, daß alte Erinnerungen wachgerufen werden und immer wieder gerne an schöne Stunden im Schwarzwald zurückgedacht wird.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen allen ein recht frohes und erfolgreiches Jahr 1971, vor allen Dingen Gesundheit.

Ihre Heimatstadt
H a u s a c h


Franzle
Bürgermeister

Neuer Anfang

Ein Stein laßt uns wälzen
Groß und schwer.
Ein Stein aus den Äonen her,
An einen Ort wo der erste Strahl
Der Morgensonne die Erde zart berührt
Und weit die breiten Höhen zieht.
Ein Stein als neuer Anbeginn.
Er liebt die Ruhe, die Stille, das Schweigen
Das Wehen des Grashalms, der Grille ihr geigen
Und sein Atem hält das Gewicht der Erde im Lot.
Ein Stein laßt uns wälzen
Schwer an Gewicht.
Ein Stein aus den Äonen her.
An jenen Ort wo das Abendlicht
Die Erde leis berührt
Und weit die sieben Kreise zieht
Der großen Auferstehung hin,
Ein großer Stein,
Wer wälzet ihn?

Eugen Falk-Breitenbach

Eine der vielen Anerkennungen.

An den Herrn
Bürgermeister der Gemeinde
7613 Hausach /Schw.

25. Dez. 1970

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Ich war im Dezember 1970 sehr oft dienstlich unterwegs, habe in den Städten, die groß sind und solchen, die es sein wollen, die Weihnachtsdekoration gesehen.

Keine, der von mir gesehenen Dekorationen in Süddeutschland, noch im Rhein-Main-Gebiet und im Norden der Bundesrepublik, war so nahe an der Natürlichkeit, an der Echtheit des vorweihnachtlichen Empfindens, wie in Ihrer Gemeinde.

Wissen Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, Sie haben in Ihrer Gemeinde das vorweihnachtliche "Vorbereiten" dezent zur Wirkung gebracht. Ich habe viele Freunde, die sich für Ihre Lösung interessieren, nach Hausach fahren lassen. -Bleiben Sie außerhalb dieser grausamen Geschäftehascherei. Die Enge Ihrer Hauptstraße ließ es zu, daß Ihre Weihnachtsbäume bestaunt werden konnten.-

Dies Ihnen mitteilen zu dürfen, soll auch der Dank des unbekannten Reisenden an all die Menschen sein, die Sie zu dieser Entscheidung mutig machten. Sicherlich gehört zu einer solchen Entscheidung Mut.

Freundliche Grüße!

Hübenthal

Ausblick

Im neuen Jahr kommen auf die Stadt bedeutende Aufgaben zu. Der finanziell bedeutendste Posten ist der Neubau eines Erweiterungsbaues für das Gymnasium mit rund 3 Millionen Mark. Weiter wird der Ausbau des Friedhofes fertiggestellt werden. Auch die Wasserversorgung muß weiter ausgebaut werden, wobei für 1971 der Bau der Pumpstation und eines Wasserhochbehälters im Gebiet Kreuzberg vorgesehen ist. Dieser Hochbehälter wird einen Speichergehalt von 750 cbm haben. Bedeutende Mittel sind für den Ausbau der Wilhelm-Zangen-Straße (früher Rosenstraße) vom Gasthaus "Eiche" bis zur Gemarkungsgrenze vorgesehen. Der Ausbau dieser Straße einschließlich der Kanalisierung und des Ausbaues des Wasserleitungsnetzes wird einen Kostenaufwand von 1,5 Millionen erfordern.

Für Hausach-West wird erwartet, daß der Bebauungsplan im neuen Jahr vorliegt, sodaß die künftige Entwicklung in diesem Gebiet weiter vorangehen kann. In der Planung ist Hausach-Ost und das Industriegebiet West.

Ebenfalls vorgesehen ist 1971 der Bau eines Musikpavillions im Bereich der Schulen. In dankenswerter Weise hat die Stadt- und Feuerwehrcapelle, die an diesem Projekt besonders interessiert ist, hierfür einen namhaften Betrag zur Verfügung gestellt.

An überörtlichen großen Veranstaltungen stehen für 1971 bereits heute das Badische Sängertreffen, die Badischen Leichtathletik-Jugendmeisterschaften und die Stadteinweihung fest, sodaß Hausach im neuen Jahr mehrfach in den Blickpunkt des Interesses kommt.

1970

Bauanträge insges. 77 (1969 = 66)

davon:

1. Wohnhäuser	13
(mit 40 Wohnungen)	
2. Gewerbe + Industrie	22
3. Sonstige, Garagen, Um- u. Ausbauten	42

Wohnungen

noch nicht begonnen	30
begonnen und noch nicht fertiggestellt	29
fertiggestellt und bezogen	40

Bauvorhaben der Stadt, die genehmigt aber noch nicht begonnen oder beendet sind:

1. II. Gymnasiunserweiterung
2. Hallenbad
3. Friedhofserweiterung
4. Grundwassererschließung

Goldene Hochzeiten 1970

=====

Name/Vorname der Ehegatten/Straße	Geburtstag des Ehemannes Geburtstag der Ehefrau	Eheschließungsdatum
Schmid Severin und Amalia Schmid geb. Schmidt Hebelstr. 1	18. Oktober 1895 12. September 1897	11.02.1920
Becherer August und Frieda geb. Wickersheimer Gartenstr. 9	27. September 1893 24. November 1897	08.05.1920
Bartsch Johann und Barbara geb. Bulitta Mathilde-Müller-Str. 11	31. Dezember 1896 31. Dezember 1892	14.06.1920
Fuggis Otto und Maria geb. Sum Eisenbahnstr. 36	21. März 1897 04. Mai 1895	26.06.1920
Kunze Josef und Martha geb. Fischer Jacobistr. 15	29. März 1896 17. März 1895	26.10.1920

Silberne Hochzeiten

=====

Neumayer Erich und Amanda geb. Heitzmann In den Reben 4	01. August 1916 24. August 1921	08.02.1945
Tschisar Franz und Martha geb. Follinus Einbacher Str. 24	31. Dezember 1915 08. Januar 1920	27.04.1945
Schmiedek Heinz und Elisabeth geb. Hesinger Kreuzackerstr. 12	11. Februar 1924 13. November 1921	01.09.1945
Knippers Johannes Gerhard und Anna geb. Lehmann Hauptstr. 18	27. April 1921 13. Mai 1913	20.10.1945
Stehle Alfons und Cäcilie geb. Schwarz Hauptstr. 71	03. August 1914 16. März 1920	23.10.1945
Krämer Franz und Klara geb. Hauer Netterstr. 19	22. August 1910 11. Dezember 1922	26.10.1945

Zäzilie Schmid geb. Neumaier, Dietersbachstr. 41	80 Jahre
David Schoch, Gummenstr. 19	64 Jahre
Karoline Künstle geb. Schwab, Einbachstr. 26	70 Jahre
Karl Rudolf Seeholzer, Lindenstr. 4	60 Jahre
Friedrich Anton Roser, Eichenstr. 18	52 Jahre
Hermann Schwarz, Am Gewerbekanal 14	67 Jahre
Ida Pfozter geb. Bruder, Netterstr. 39	59 Jahre
Alfred Trübel, Inselstr. 18	68 Jahre
Ludwig Bächle, Kreuzäckerstr. 14	64 Jahre
Emma Doll, Klosterstr. 10	80 Jahre
Anton Künstle, Einbacherstr. 26	66 Jahre
Bernhard Prinzbach, Haselwanderstr. 8	71 Jahre
Johannes Aberle, Gummenstr. 3	79 Jahre
Robert Walter Kirsch, Hauptstr. 39	66 Jahre
Wilhelm Eberhard Steinsiepe, Schloßstr. 18	52 Jahre
Maria Boos, Dorfstr. 15	78 Jahre
Karl Friedrich Fischer, Klosterstr. 11	82 Jahre

Sterbefälle 1970 von auswärts

Neumayer Roland, Hauserbachstr. 26	19 Jahre
Kienzler Hermann, Wilhelm-Zangen-Str. 11	35 Jahre
Armbruster Josef, Hüflegewann 4	71 Jahre
Gutmann *Sauer Herta, Breitenbachstr. 8	48 Jahre
Kalix Maria, Schänzlestr. 13	78 Jahre
Neumaier *Decker Anna Marie, Gartenstr. 18	84 Jahre
Stehle *Rosenthal Herta Maria, Hauptstr. 83	66 Jahre
Nickstadt Lydia, Jacobistr. 17	43 Jahre

Hausacher Bürger, die bis Ende Dezember 1970, 80 Jahre und älter waren

Lina Echle geb. Graf, Schänzlestr. 11	80 Jahre
Theresia Armbruster geb. Becherer, Einbacher Str. 34	80 Jahre
Balbine Stehle geb. Harter, Hauptstr. 15	82 Jahre
Johanna Brandsch geb. Thei, Hauserbachstr. 16	92 Jahre
Josefine Heizmann geb. Schwab, Schloßstr. 2	86 Jahre
Heinrich Schmid, Gartenstr. 7	81 Jahre
Frieda Lehmann geb. Lauble, Wilh.-Zangen-Str. 21	85 Jahre
Käthe Zimmermann geb. Rapp, Eisenbahnstr. 62	80 Jahre
Maria Götz geb. Dorst, Brunnenstr. 3	84 Jahre
Frida Heizmann geb. Schmid, Schloßstr. 6	83 Jahre
Else Krömker geb. Thomsen, Jakobistr. 8	86 Jahre
Karl Fischer, Klosterstr. 11	82 Jahre
Richard Eimer, Kreuzäckerstr. 4	80 Jahre
Käthe Geisel geb. Ellner, Hauptstr. 48	89 Jahre
Johanna Weis geb. Schmid, Gartenstr. 16	85 Jahre
Paula Wolpert geb. Lehmann, Fischingerstr. 1a	82 Jahre
Karoline Ringwald, Gustav-Adolf-Rist-Straße 2	83 Jahre
Alfred Gebert, Netterstr. 8	84 Jahre
Anna Neumaier geb. Decker, Gartenstr. 18	84 Jahre
Magdalene Benz geb. Bahr, Eisenbahnstr. 15	86 Jahre
Anna Giesecke, Hansjakobstr. 1	82 Jahre
Zäzilie Schmid geb. Boos, Dorfstr. 15	82 Jahre
Wetzstein geb. Hakula, Gerwigstr. 9	84 Jahre
Hermann Cäzilia geb. Mäntele, Spitalstr. 3	87 Jahre
Hulda Kaiser geb. Stiegeler, Klosterstr. 3	84 Jahre
Theresia Schmid, Hauptstr. 97	85 Jahre
Theresia Armbruster geb. Boschert, Gummenstr. 1	81 Jahre
Antonie Jehle geb. Harter, Ratsgasse 1	86 Jahre
Frieda Keller geb. Rothfuss, Hauptstr. 44	81 Jahre
Alfred Schwarzkopf, Eisenbahnstr. 68	81 Jahre
Anna Schmider, Hauptstr. 37	85 Jahre
Auguste Marquardt geb. Jonath, Abt-Speckle-Str. 4	81 Jahre
Anna Hauer geb. Ilg, Hasenfeldstr. 2	89 Jahre
Katharina Hodapp geb. Sahr, Haselwanderstr. 12	81 Jahre
Andreas Heizmann, Gummenstr. 22	84 Jahre

Gottlob Schmid, Klosterstr. 3	81 Jahre
Konrad Schwendemann, Breitenbachstr. 41	81 Jahre
Franz Ilg, Hauptstr. 64	85 Jahre
Erich Petschner, Dorfstr. 12	83 Jahre
Karl Ruschmann, Klosterstr. 13	81 Jahre
Max Romann, Gerwigstr. 40	87 Jahre

Wichtiges in Schlagzeilen

Bausektor

Im Jahre 1970 wurden in Hausach 40 Wohnungen fertiggestellt, 59 sind noch im Bau befindlich oder geplant. Der größte Teil der Wohnungen wurde im Hegerfeld errichtet.

Auf industriellem Gebiet ist es besonders der Neubau der Firma Erich Neumeyer, der herausragt. Mit diesem Bau wird die bisherige Betriebsgröße mehr als verdoppelt. Auch die Firmen Hengstler, Mannesmann, Kienzler und Gass haben erweitert, bzw. neu gebaut.

Im Sockel der Dorthelligen sind die Wappen von Hausach, Eimbach, Sulzbach (als früher selbständige Gemeinde des Kirchspiels) und das Wappen der Fürstenberger eingelassen.

Eine Wandgestaltung (Keramikarbeit) für die Sporthalle, die zugleich auch als Stadthalle dient, wurde vergeben.

Die Stadt- und Feuerwehrkapelle Hausach erhielt in Würdigung ihrer Arbeit die von Bundespräsident Heinemann verliehene "Pro Musika-Plakette" durch Regierungspräsident Dr. Person ausgehändigt.

Im Zuge des späteren Ausbaues der Umgehungsstraße wurde im vergangenen Jahr die Planung des Zubringers vorgenommen. Die Straße mündet auf der Höhe des früheren "Gerber-Lehmannen-Haus" in die bisherige Bundesstraße. Diese Zuführung erfordert mehrere Millionen DM. Neben einer Eisenbahnunterführung ist eine bedeutende Brücke und die Verlegung des Eimbachs vorgesehen. Im Jahre 1971 wird mit den ersten Bauarbeiten begonnen werden.

Das "Speckenhansen Haus" früher zum Gasthaus "Schloßberg" gehörend, wurde 1970 zur Bereinigung der Ortsdurchfahrt abgerissen.

Die Trassenführung der künftigen Kinzigtal Schnellstraße wurde im Bereich der Gemarkung Hausach festgelegt. Diese Straße

führt am Herrenwald und den Reben entlang. Hinter dem Wintermaxen-
hof soll die Straße in den Berg geführt werden, um auf der
anderen Seite, bei der Auffahrt zum Vorderberg, wieder aus dem
Berg herauszukommen.

Die Kinzig soll im Bereich des Hechtsberges etwas nach Süden
verlegt werden. Diese Verlegung wird ebenfalls wegen der
künftigen Schnellstraße notwendig.

Die Kreisreform war im Jahre 1970 ein lebhaft diskutiertes
Thema. Nach dem Vorschlag der Bundesregierung wird der Kreis
Wolfach aufgelöst und soll zu seinem Großteil im Großkreis
Offenburg aufgehen. Das hintere Kinzigtal (Schiltach-Schenken-
zell-Lehengericht-Kaltbrunn) soll zum Großkreis Willingen,
während Bad Rippoldsau zum Großkreis Freudenstadt kommen soll.

Jahresrückblick

Wieder, Ihr lieben Hausacher in der Fremde, stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres; wieder wollen wir, wie in all den Jahren davor, in dieser Zeit Rückschau halten, Rückschau für uns selbst und Rückschau für Euch in der Fremde, die Ihr doch Eure Heimatstadt noch nicht vergessen habt, Eure Heimatstadt im Herzen des Schwarzwaldes, umgeben von dunklen Wäldern, derer Ihr Euch bestimmt schon oft erinnert.

Ein Jahr geht wieder zu Ende, das Manchem Freude und Manchem Leid brachte. Hoffen wir, daß bei Euch die Freude überwog. Wie Ihr aus der Zusammenstellung der Verstorbenen entnehmen könnt, ist im Verlaufe des Jahres mancher alte Hausacher verstorben, den auch Ihr noch gekannt habt. Wie in den vergangenen Jahren wollen wir nun Rückschau halten, um Euch wieder einiges über Eure Heimat zu berichten.

Gehen wir hinaus in die Fluren, steigen wir auf die Berge und sehen auf unsere Heimatstadt hinunter, die zwar immer noch verträumt im Kranz der Berge liegt, die sich aber den allgemeinen Umwelteinflüssen der schnellebigen Zeit ebensowenig entziehen kann, wie jeder andere Ort. Stehen wir, wie schon so oft auf dem Schloßberg, dem Wahrzeichen unserer Stadt, auf dem einst die Herren von Husen, dann die Zähringer und später die Fürstenberger über viele Jahre hinweg die Geschicke unserer Heimat bestimmten, so erkennen wir doch recht deutlich, wie vergänglich das Erdenleben ist.

Von der Höhe des Schloßberges, zu der ja immer wieder die Schritte des Fremden gelenkt werden, wollen wir für Euch wieder Ausschau halten. Dabei fällt unser Blick zunächst zum Brandenkopf, dem beherrschenden Berg des mittleren Schwarzwaldes.

Dieser Berg stellt sich nun verändert vor, denn dort auf dieser Höhe wurde im zu Ende gehenden Jahr ein neuer Fernsehturm errichtet, neben dem sich der Aussichtsturm recht klein ausmacht. Derzeit ist dieser Turm der höchste Turm des Schwarzwaldes.

Verträumt liegt unter diesem Berg noch das Einbach-, Neuenbach-, und Osterbachtal, Täler, die das ganze Jahr über doch viele Fremde anziehen. Am Eingang des Einbachtales hat sich das Bau- gebiet Hegerfeld weiter vergrößert und in der derzeitigen Planung ist es nun nahezu verbaut. Aber für die Zukunft sind in diesem Bereich weitere Veränderungen vorgesehen; Veränderungen, die einer weiteren Vergrößerung unserer Heimatstadt dienen.

Nach der nun abgeschlossenen Planung wird im kommenden Jahr mit der Bebauung entlang der Kinzig, etwa entlang des alten Fronau- oder Rutschhaldenweges gebaut werden. In diesem Bereich sind die verschiedensten Hausformen vorgesehen und nach der Planung werden hier einmal zusätzlich rund 700 Bewohner Wohn- raum finden. Nach diesem Plan ist das Gebiet entlang der Kinzig und entlang des Bahndammes als Erholungsgebiet vorgesehen.

Blicken wir vom Schloßberg in Richtung Westen, so liegt unter uns die alte Dorfkirche, ein Symbol des mittleren Kinzigtales. An ihr wurde das ganze Jahr über gearbeitet. Nach dem Urteil der Fachleute konnten dabei bedeutende Fresken freigelegt werden, die sich bisher unter dem nüchteren Kalk befanden. Selbstver- ständlich gehen, nicht zuletzt auch durch diese bedeutenden Entdeckungen, die Arbeiten an dieser Kirche langsam vorwärts; doch nach der endgültigen Restaurierung wird sich ein Gottes- haus zeigen, das der Nachwelt zu erhalten sich lohnte.

Der im Schatten der Dorfkirche liegende Friedhof ist zwischen- zeitlich zu klein geworden, weshalb über dem Hauserbach, auf der Wiese zum Bühlbauer, derzeit ein neuer Friedhof angelegt wird.

Weiter westwärts, beim Hechtsberg, wurde das dort bestehende Industrie- und Gewerbegebiet weiter vergrößert. Im zurücklie- genden Jahr wurden dort zwei neue Betriebe angesiedelt, Be- triebe, die alle stark an den Kraftverkehr gebunden sind. In einer der letzten Sitzungen des Gemeinderates wurde be- schlossen, daß dieses Gebiet auch nach Osten erweitert werden soll.

Im Bereich des Exerzierplatzes und der Neumatte wurden in diesem Jahr die Tiefbrunnen-Bohrungen durchgeführt, deren Brunnen die Grundlage für die künftige Wasserversorgung bieten sollen. Nachdem die alte Wasserversorgungsanlage noch aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg stammt, war es nun höchste Zeit, hier eine Verbesserung durchzuführen. Durch die Inangriffnahme dieses bedeutenden Projektes, das schon wegen der weiteren Entwicklung dringend notwendig war, denn ohne eine neue Wasserversorgung wäre eine weitere Bautätigkeit von der zuständigen Behörde nicht mehr genehmigt worden, werden nun im Verlauf der kommenden Jahre bedeutende Mittel im Boden "versteckt" werden müssen. Für das kommende Jahr ist die Erstellung des Pumphauses und die Verlegung der Förderrohre zum neuen Hochbehälter im Bereich des Kreuzberges vorgesehen.

Dazwischen liegt das Gebiet Hausach-West, ein Gebiet, das ebenfalls in der Planung ist. Künftig wird dieser Bereich zwischen der Meistergasse und dem Hauserbach einschließlich des Dietersbachs das neue Wohnbaugebiet Hausachs sein.

Blicken wir vom Schloßberg zum Kreuzberg, so übersehen wir das künftige Erholungsgebiet. Nach den neuesten Planungen sollen Kreuzberg und Schloßberg durch einen neuen Waldweg erschlossen werden, der vom Dietersbach ausgehend, wieder in den Dietersbach zurückführt. Im Wald verstreut sollen Sitzgruppen angeordnet werden, die den Erholungssuchenden und der Bevölkerung zur Verfügung stehen. Der neue, in der Planung befindliche Weg soll zugleich als Panoramaweg dienen.

Blicken wir über unseren Heimatort hinweg, so liegt im Bereich des Tannenwaldes ein modernes Stadion mit einer Turnhalle, die zusammen mit der bisherigen Turnhalle im Schulzentrum allen Anforderungen gerecht werden. Weiter entsteht unterhalb des Bierkellers das Clubhaus des Sportvereins mit einer Gaststätte, die so hoffen die Verantwortlichen des Sportvereins, recht bald im neuen Jahr die Pforten öffnen kann. Der Name dieser neuen Gaststätte wurde mit "Waldhorn" bereits festgelegt.

Recht bedeutend ist die industrielle Erweiterung verschiedener Betriebe in diesem Bereich. Die bedeutendsten Erweiterungen erfuhr die Firma Erich Neumeyer, die derzeit Hallen auf einem Ausmaß von 10 000 qm erstellt. Auch durch die Firma Hengstler und die Firma Mannesmann wurden und werden weitere Werks- und Lagerhallen erstellt. Recht gut war im zurückliegenden Jahr die Beschäftigungslage in allen heimischen Betrieben. Bedingt durch den Arbeitskräftemangel wurden wesentliche Rationalisierungsmaßnahmen durchgeführt, die dazu dienten, daß weiterhin die Produkte der heimischen Industrie in die Welt hinaus gehen können.

Wir hoffen, daß der diesjährige Heimatbrief Euch liebe Hausacher in der Fremde, in guter Gesundheit erreicht und daß Euch im kommenden Jahr eine gute Gesundheit und der Friede erhalten bleiben mögen.

Ihr

Helmut Selter

Kulturelles

Auf dem kulturellen Sektor hat sich im zurückliegenden Jahr einiges getan. Hier hat sich vor allem die Stadtverwaltung eingeschaltet. Durch die Renovierung der Sporthalle im Schulzentrum wurde für kulturelle Veranstaltungen der richtige Rahmen geschaffen. Neben den verschiedenen Darbietungen der Stadt- und Feuerwehrkapelle ragten ein Konzert des Bodensee-Symphonieorchesters in Zusammenarbeit mit dem Männergesangsverein "Liederkranz" und dem Männergesangsverein "Eintracht" Schiltach und der Auftritt der "Don Kosaken" heraus.

Auch in der Aula des Gymnasiums fanden zahlreiche Konzerte statt, wie erstmals auch ein Musical in der Sporthalle aufgeführt wurde.

Ebenfalls bedeutenden Anteil am kulturellen Geschehen, wenn auch auf anderer Ebene, hatten der Schwarzwaldverein und der Verein der Naturfreunde. Beide Wandervereine sorgten im zurückliegenden Jahr durch die Unterhaltung und Neuanlegung der Wege dafür, daß die Umgebung Hausachs weiter für das Wandern erschlossen wird.

Hervorzuheben ist auch die Neuanlegung eines Rundweges durch die städtischen Arbeiter, der vom Faßtenhof im Breitenbach hinauf zum Tannenwaldgipfel und weiter zum unteren Wannenbach führt und beim Herz-Jesu-Bildnis wieder den Breitenbach erreicht.

Viele Verdienste um die Heimat hat sich auch der Historische Verein erworben, denn durch seine Initiative wurde manches Projekt in verschiedenen Bereichen beeinflußt. Hier ist vor allem die Kapelle St. Sixt und auch die Dorfkirche zu nennen. Auch beim Wiederaufbau der Dorfheiligen, die einem "Verkehrsunfall" zum Opfer fielen, hat der Historische Verein bedeutenden Anteil.

Vor allem darf jedoch die Arbeit von Eugen Falk-Breitenbach und seiner Frau Emma nicht übersehen werden, die ihre Verbindungen zum Wohle der Heimatstadt nützen und gar manche Initiative gaben.

Das frühere Fremitenhaus auf dem Kreuzberg wurde durch Mitglieder des Historischen Vereins in seinen Grundmauern freigelegt und an dieser Stelle auch eine Ruhebänk errichtet.

Durch die Heimatfreunde wurde entlang des Tannenwaldes vom Bierkeller bis zum Wannenbach ein Wanderweg angelegt, der zugleich im Sommer eine "Schattenverbindung" nach Gutach ist.

Durch eine Stiftung hat die Stadt Hausach vier Originalzeichnungen von dem Maler-Dichter Eugen Falk-Breitenbach erworben. Die Zeichnungen wurden in den Räumen des Rathauses angebracht.

Auf dem sportlichen Sektor tat sich im zurückliegenden Jahr ebenfalls vieles. Der Skiclub machte im vergangenen Winter einmal mehr von sich reden. Dank eines hervorragenden Aufbaues durch die Verantwortlichen ist dies nun einer der stärksten heimischen Vereine, der über eine gute Spitzengruppe verfügt. Junge Talente suchen und suchten hier den Weg zur Spitzenklasse des Schwarzwaldes und mit Roland Neumayer - der im vergangenen Winter leider bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückte - hatte es erstmals ein Läufer aus Hausach geschafft, in der Spitzenklasse des Schwarzwaldes im alpinen Rennsport mitzumischen. Herausragend waren auch die Leistungen der Versehrtensportler, die im Freilball auch gegen große Mannschaften aus dem Bundesgebiet immer sehr gut abschnitten; wie auch die Leistungen der Volleyballer, die ebenfalls sehr gute Mannschaften aufgebaut haben und in der Badnliga, der Landesliga und der Bezirksliga spielen, sehr zu beachten sind.

Der sportliche Betrieb im Waldstadion beginnt die ersten Früchte zu tragen. Zwar ist die gesamte Anlage noch nicht für Sportveranstaltungen freigegeben, doch bereits jetzt zeigen sich erste Erfolge. So wurden in der Leichtathletik erste Anfänge unternommen und bereits ein landesoffener Läufertag durchgeführt, der sich eines guten Zuspruchs erfreute.

Besonders hervorzuheben sind die Durchführungen zahlreicher Lehrgänge, so eine Fußballtalentsuche und Förderlehrgänge für die Leichtathleten aus dem Kreisgebiet. Für die Leichtathleten aus dem Kreisgebiet soll die heimische Anlage zum ständigen Trainingsort der Leistungssportler werden.

Poesie und Prosa von Eugen Falk-Breitenbach

Die alte Bäuerin und ihr Acker

Tief gebückt, gleich einem Hügel
Kauert sie am Ackerrain.
Von der Erde kaum zu scheiden,
Sammelt sie die Früchte ein.

Ohne Umschau, nur die Stille
Ist bei ihr des Lebens Sinn,
Furchen ziehn durch ihre Wangen
Lang und tief dem Acker hin.

Tief gebückt, in sich versunken,
Ringsumher nur Feldesruh
Und sie neigt sich tief und tiefer,
Ohne Laut der Erde zu.

-.--.-.

Der Kobold und die Grille

Geheimnisvoll und traumhaft stieg
Leis der Kobold aus dem Dunkel
Und die kleine Grille eigte
Ihm ein Lied im Taugefunkel.

Leicht beschwingt hebt er die Füße
Über Gräser, Blum' und Duft,
Durch die perlgeschmückte Wiese
Tanzt er durch die Frühlingsluft.

Hunderttausend Funken glänzen,
Solche Pracht sah er noch nie,
Reich geziert mit Blumenkränzen
Alles wurde Melodie.

Und er schwebte und er stieg
Weit hinauf ins Unbegrenzte,
Bis die Grille nicht mehr geigte
Und der Tau im Licht verglänzte.

"Die Welt ist so schön, Gott ist so groß und wir werden immer kleiner"

gez. A. Stehle

Lieber Natur- und Wanderfreund!

Diesen Spruch mit seinen wenigen Worten und Tiefheit las ich vor einigen Tagen in einem Wanderbuch zwischen Hausach und Farrenkopf. Das Naturschutzjahr 1970 ist zu Ende gegangen. Umweltschutz. Unsere Ströme, Flüsse und Bäche, die lebendigen Blutadern unserer Landschaft hat man durch den Industrialismus und Abwässerungen zu Kloaken gemacht. Die Städte drohen durch die Abgase von Autos und Fabriken zu ersticken, der unheimliche Lärm läßt die Luft erzittern, daß selbst der Einsamste auf dieser Erde keine Ruhe mehr finden kann. Eine sehr düstere Vision. -

Vielleicht leben wir im Jahrhundert des größten Irrtums, des biologischen Niederganges, des Nichterkennens und Versagens, wenn wir nicht inne halten. Für die ganze Menschheit von heute gibt es nur noch eine Frage und diese muß durch unseren Existenzwillen gelöst werden. Reinhaltung der Luft, der Gewässer und Meere; Lärmbekämpfung auf allen Gebieten, Erhaltung der natürlichen Schönheiten der großen und engeren Landschaft und der damit verbundenen organischen Bestandteile; Schutz der Pflanzen und Tiere oder wir gehen alle kurz oder lang bestimmt dem Ende entgegen.

Es mag dies alles revolutionär klingen, aber es ist die höchste soziale Aufgabe und Forderung, die wir uns stellen müssen. Mit der Natur und der damit verbundenen Gesetzmäßigkeit läßt sich kein Geschäft machen. Wer dies nicht befolgt, ist lebensfeindlich und naturzerstörend anzusehen.

Ein bekannter österreichischer Schriftsteller schreibt:

"Die Katastrophe hat schon begonnen"

"Lärm regiert die Welt"

"Die Maschine hat ihren Fuß in unseren Nacken gelegt"

"Die Bedürfnisse des Menschen übersteigt in hohem Maße das Erträgliche"

"Reklametrommeln wirbeln, daß die Luft erzittert"

"Die Wohlstandshaufen stinken zum Himmel"

"Die natürliche Einfachheit auf allen Gebieten hat keine Gültigkeit mehr"

"Schütz auch du die Gräser, Blüten,
Wald und Feld solist du behüten,
Bach und Quelle, wo du bist
Und alles, was dir Heimat ist.
Daß wir nicht in leeren Öden
Vor dem Schöpfer einst erröten"

"Die Welt ist schön, Gott ist groß und wir werden immer kleiner"

Die verhangene Dämmerung schiebt durch ein Tal und die lautlosen Schattengebilde des Herbstes verkriechen sich in die Gebüsche und Hecken an der feuchten Bergwand.

In den halb abgestorbenen, rotblättrigen Brombeerhecken duftet der Bodennebel, welcher auch die jungen Fichtenbäume geheimnisvoll umhüllt. Die dumpfig, kalte Luft ist von dem Duft verblichener Waldkräuter gewürzt und ein bläulicher Dunst, welcher durch die Baumücken dringt, wellt sich langsam am Bach entlang. Das trübe Sonnenlicht versinkt allzusehnell zwischen den Baumücken und hinter den Waldsäulen zum Horizont hin. Die Baumstämme mit ihrem feuchtglänzenden Schimmer gleichen wie dunkelbraune Marmorsäulen eines düsteren Tempels.

Das gesterharte, hohe Rauschen in den Baumkronen hat begonnen und die Wehen der sterbenden Natur zeigen ein müdes Erschauern. Wie bläulicher Weihrauch weht der Nebel über die Blume des Herbstes. Herbstzeitlose, Blume der Unterwelt, sie streckt aufhorchend ihre nackte Schönheit als letzter Gruß einer vergangenen Jahreszeit über die Grasnarbe. Alles übrige hat an Farbe und Leuchtkraft verloren, als hätte hier der "Schaurige" selbst die Blumen und Gräser mit seiner kalten Hand berührt.

Unterhalb im Tal rauscht ein Gebirgswässerlein durch die blätterlosen Bacherlenbüsche, deren Zweige wie feuchte Besen in die gemütschwere Landschaft strecken. Aus einem Schleifgraben quillt und broddelt eine Flut von naßkaltem Atem und schlägt sich auf die braungelben Schmelzenbüsche. Winzigkleine Wasserperlen schmelzen die Spinnweben an den Zweigen der Jungfichten als letzte Erinnerung des Altweibersommers. Wie ein Urtier wälzt sich unablässig die gasähnliche Gischt aus der versunkenen Tiefe der "Höllengrotte" über die Kämme und Berg Rücken, als seien sie aus Trachenleibern gestoßen worden.

Die schmucklosen Reste des Fingerringes und die abgestorbenen braunen Adlerfarnschloßern wie von teuflischen Träumen gewürgt, daß es zum Erbarmen wäre. Nebelfetzen schleichen über den reich mit Baumwurzeln bewachsenen Waldweg und es hatte den Anschein, durch ein züngelndes Schlangennest schreiten zu müssen, deren

glitschige Urleiber sich an die modrigen, rotzigen Felswände
 drücken, um ihren gelbweißen Giftpfeil wie Flammen aus dem
 kalten Rachen zu spucken. Ein unheimliches, gespensterhaftes
 Schauern liegt zwischen den verküppelten Jungfischen und den
 sturmzerfetzten Föhren und moosüberwucherten Felsbrocken.
 Hier hat der Vogel sein Lied verloren, die Grille ihre Gelge
 aus der Hand gelegt und der nasse Grashalm hat sein Lispelspiel
 schon lange im Winde verwehen lassen, nur der alte Stein schweigt
 wie ehedem in seiner Andacht und Stille.
 Mir ward, als hätte hier in diesem Waldtempel der blinde, greise
 Sänger Homer sein letztes Lied gesungen und seine Leier zer-
 schlagen.
 "Stunde, von verblichnen Gräsern verloren, lautlose Stunde,
 Hauch aus einem stummen Stein."

Es war an einem schönen, sonnigen Maienitag 1969 auf dem Münsterplatz in Freiburg, zur Zeit, da die Marktfrauen noch ihr "Standrecht" behaupten durften.

An und auf dem Marktbrunnenhockern und Jungerten gelangweilt, langmähliche in Hosen gesteckte Mädchen und Burschen herum, um vielleicht am Brunnengeplätscher eine Freude zu finden oder im wellenden Wasserspiegel ihr Widerbild zu suchen. Ein Teil der Mädchen lutschte an einem Stückchen Holz, das vielleicht einmal ein "Stundenschlotzer" oder ein Eisstengel am Stiel gewesen sein könnte, wohingegen die bartgeschmückten, blaubebrillten Jungmänner in ihren abgewetzten Rohrrosen ihre braunbespichelten Zigarettenstummel am linken Mundwinkel herunter hängen ließen, um nicht als zweifelhafter "Anfänger" betrachtet zu werden.

Die Gartenstühle unter den großen bunten Sonnenschirmen vor dem Hotel "Rapfen" waren gut besetzt, und ein eifriger Kellner sorgte für Speis und Trank und nahm die Wünsche der Gäste höflich entgegen. Eine mit Bratwurstdunst geschwängerte Luft zog unverschämte über den Marktplatz und die teuflische Potenz der Verführung erweckte fast in jedem, der solchen Duft unter der Nase vorbeiziehen lassen mußte, zu Tantalosqualen.

Die mit Taubenmist überlachten Plastiken des ehrenwerten Münsters schauten "standfest" und "versteinert" wie ehedem von den Postamenten auf das Wechselspiel des Marktplatzes um vielleicht der Zeit, in Poesie oder Prosa, eine Note zu vermerken.

Der heimelige Wohlmut der Turmuhr und das unruhige, schemenhafte Ticken des Uhrwerks mit ihrem Halbstundenschlag, gaben dem müden Zeiger Gelegenheit, ruckhaft über das unleserliche Zifferblatt zu kreisen. Ein vollkommen unbefangener Wasserspeler ließ es an allzu-großer Höflichkeit nicht fehlen, indem er sich in jene unverkennbare "göttliche" Position stellte, um dem Betrachter Gelegenheit zu geben, sich an das bekannte Zitat zu erinnern, welches uns schon über manchen Ärger hinweghalf, wohingegen unweit dieser verzückten Gestalt ein verschämter Engel für solchen Gruß weniger Verständnis findet und sich verlegen abwendet.

Behäbige Marktfrauen aus allen Richtungen der alemannischen Landschaft boten den verwöhnten Damen frisches, duftendes Gemüse an, sowie echter Schwarzwälder Speck, Bienenhonig, frische goldgelbe Landbutter, geschälte Jungbühne und anderes mehr. Blumen aller Art warteten, um vielleicht ein Liebesgruß zu werden.

Ein Parkwächter mit krebserotem Gesicht schrie wie ein Besessener einem Autofahrer nach und man glaubte, Domesthenes zu hören, der die Gewohnheit hatte, Kieselsteine in den Mund zu legen, in der Annahme, besser und lauter sprechen oder schreien zu können.

Eine ältere Landfrau bot mir im Vorbeischreiten selbstgemachte Strohschuhe an, mit dem wohlgemeinten Rat, zu Hause leiser "Auf-treten" zu können, außerdem verhindere das Tragen solcher Schuhe Rheuma, Gicht und Wassersucht. In diesem Glauben erstand ich mir von der Frau zwei solcher Strohschuhe und ich freute mich über die Freude der Landfrau, daß sie mit mir in das "Geschäft" gekommen ist. Vor dem Hauptportal des alten Münsters waren ca. 15 bis 20 Männer aller Jahrgänge versammelt, die sehr eifrig miteinander diskutierten. Ich ging halb neugierig auf die Gruppe zu, in der Annahme, etwas Besonderes hören oder sehen zu können, was auch geschah.

Vor mir stand auf einer Staffelei ein großes Plakat, auf welchem Bilder und Fotos weltberühmter Männer aller Zeiten aufgeklebt, und mit einem diesbezüglichen Zitat unterstrichen waren. Unter anderem sah man Bilder von: Marx, Nietzsche, Jesus, Schopenhauer, Konfuzius, A. Schweitzer, A. Einstein, Platon, Sartre, Teilhard de Chardin usw. mit der Überschrift " R e l i g i o n ".

Alle diese Männer, welche sich hier zwanglos und zufällig zusammengefunden hatten, unterhielten sich über das alte, unerschöpfliche Thema, das sehr wahrscheinlich kein Ende finden wird, Religion. Es schien, daß sie all die strittigen Fragen sehr ernst nahmen, und man hatte das Gefühl, in der Zeit des großen griechischen Philosophen Sokrates versetzt, welcher damals auf den freien Plätzen in Athen zum Leidwesen seiner Frau Xanthippe seinen Meinungen kund tat. Frager und Gefragte trieben sich hier in Rede und Gegenrede oft in eine Enge, daß sie mitunter am Ende ihrer Weisheiten waren. Im allgemeinen hatte es den Anschein, als ginge es hier um etwas, das die ganze Menschheit angehe, so zäh und verbissen vertraten die Sprecher ihre Meinung. Ein Mann mit ca. 45 Jahren frug laut in die Menge hinein: "Wo und was ist Gott? Wo ist der Himmel? Gibt es eine Hölle? Was ist das Evangelium?" "Wissen Sie es?" riefen einige der Angesprochenen.

Ersterer fuhr fort: "Nach ziemlich genauen Nachforschungen sind diese Evangelien sehr spät entstanden, sie sind keine Augenzeugenberichte, sie sind Erzählungen, die den Glauben an die Auferweckung Jesus voraussetzen, in denen der bereits vorhandene Glaube an seine Auferweckung sich niedergeschlagen hat, und in denen

dieser Glaube sich zur Darstellung bringt. Das allerälteste Zeugnis für seine Auferweckung aus dem Tode, überliefert uns Paulus in seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth. Dort lesen wir: Ich habe Euch, meine Brüder von Korinth nur berichtet, was ich selbst von seinen Freunden, einem Petrus, einem Andreas, einem Johannes usw. erfahren habe; er ist gestorben, er wurde begraben, dann aber aus dem Tode auferweckt, denn er wurde gesehen. Das ist das entscheidende Zeugnis: "obwohl gestorben und begraben, wurde er am Ostermorgen gesehen." "Was heißt in diesem Falle: "Er wurde gesehen," fragte einer der Angesprochenen. "Sie wissen vielleicht" fuhr der Sprecher weiter "Sie wissen, das Neue Testament ist von seinen Verfassern in griechischer Sprache geschrieben. Was wir mit dem Worte "Er wurde gesehen" übersetzen, lautet im griechischen: ophtä. Ophtä hat aber eine doppelte Bedeutung: die eine lautete: er wurde gesehen, also mit den Augen wahrgenommen; die andere lautet: man hat ihn, den Jesus von Nazareth, der am Kreuze gestorben war, in einem neuen Lichte gesehen, man hat an Ostern erst erkannt, wer er war, welche Bedeutung er hatte, und kam so zu der Überzeugung, daß er nicht im Tod geblieben sein könne, daß er lebe."

Wort- und Satzketten aus allen Richtungen klangen an mein Ohr, die im Zusammenhang dieses Themas waren und einer glaubte des andern mit seiner Meinung überzeugen zu können.

"Ja, für welche Version sollen wir uns entscheiden?" fragte ein Ironikus etwas spöttisch, indem er mit seinem angerauchten Stumpfen in der Luft herumfuchtelte. "Ja, das ist die Kernfrage," gab der Gefragte zur Antwort und fuhr im Thema weiter. "Wer das Johannes-Evangelium genau liest, wird geneigt sein, diese Worte, ophtä, er wurde gesehen, folgendermaßen zu übersetzen: den Jüngern ging an Ostern ein Licht auf, sie haben plötzlich diesen Jesus begriffen, sie haben seine Bedeutung erkannt, und darum kamen sie zu der Überzeugung, er kann nicht im Tod geblieben sein, er wurde auferweckt, er lebt. Denn das Johannes-Evangelium schreibt immer wieder davon, daß der Geist es ist, der nach dem Tode Jesu die wahre Bedeutung Jesu erkennen läßt, daß der Geist es ist, der sie in alle Wahrheit über Jesu einführen wird. Wenn wir uns also für diese Übersetzung entscheiden, dann erkennen wir, daß die Jünger selbst keine Beweise hatten für seine Auferweckung, daß auch sie glauben mußten, daß sie aber ein Fundament für ihren Glauben besaßen, eben diese geistgeschenkte neue Erkenntnis über Jesus von Nazareth.

Der Mann mit dem Zigarrenstumpfen hob seine vollgepackte Markttasche in die Höhe und meinte "angenommen, ich hieße Thomas und mit mir sind viele Thomase hier, so genügt uns Ihre Auslegung nicht. außerdem haben wir keinen Hinnahme-Glauben mehr, sondern ein Herausforderungsglauben. Wir alle hier sind Gottsucher und wenn wir auch glaubten, seine Spur gefunden zu haben, aber nicht ihn." Der Mann starrte den Sprecher lange an, als wollte er etwas ganz Überzeugendes erfahren und als dies nicht geschah, schüttelte er seinen Kopf und ging durch die Menschenmenge, ohne sich nochmals umzusehen.

"Jedes menschliche Reden von Gott wird fragwürdig und führt in eine Sackgasse, Gott ist der Unbegreifliche und Unerforschliche. Es wäre viel besser von ihm zu schweigen als zu reden" sprach laut ein älterer Mann, steckte die Hände in seine Hosentaschen und verließ die Gruppe. Ein anderer Mann ca. in den 50er Jahren kam auf mich zu und frug: "Warum müssen wir Menschen soviel leiden und unglaubliches mitmachen, wenn doch Jesus für uns alle schon gelitten hat. Es müßte dies nach der Lehre genügen? Was ist Ihre Meinung hierzu?" (Ich frug zuerst den Frager nach seinem Beruf und er stellte sich als Obervermessungsrat vor und nannte seinen Namen, was mir auch glaubhaft erschien.) "Da ich kein Religionslehrer, noch ein diesbezüglicher Wissenschaftler bin" erklärte ich dem Herrn Obervermessungsrat "so möchte ich die Frage beantworten mit dem, was ein bekannter katholischer Religionsforscher Romano Cuardini kurz vor seinem Tode (1968) zu seinen Freunden gesagt haben soll. "Er (Cuardini) wolle sich im Endgericht nicht nur fragen lassen, sondern selbst Gott die Frage stellen, warum dieser fürchterliche Umweg über das Leid notwendig sei. Er selbst hat in seinem Forschen auf diese Frage keine Antwort gefunden," gab ich als Antwort dem Frager zurück.

Ein jüngerer Gesprächsteilnehmer gab zu verstehen: "Gott sei ein alter Mann, er könne auch verreist sein oder er ist schon lange tot". Ein junger eifriger Nietzscheanhänger zitierte wie gekonnt: "Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losgekettet haben? Gemeint ist, von unserem Glauben an Gott, dieser Glaube wird hier die wärmende und erhellende Sonne genannt. Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht alle durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere

Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittag angezündet werden? Hören wir noch nicht vom Lärm der Totengräber, welche Gott begraben?"

Auf all diese Fragen ist plötzlich eine kurze Stille eingetreten, fast jeder war von diesem Zitat beeindruckt bis ein bärtiger Studiosus meinte: "Das Leben ohne Gott ist ein nutzloses Leiden" so sagt der große Denker Jean Paul Sartre und zeigte das Bildnis auf der Staffelei. Und der Sprecher fuhr weiter "Religion betrachte ich für ein Stück Kultur, und kann nicht koserviert werden. Zur Kultur gehört subjektiv gesehen ein fundierter Optimismus und, vor allem, eine gute Idealität im Menschlichen." So stieß Meinung auf Meinung in hingeebener Leidenschaft ohne Falsch und Arg. Alle wollten aus ihrer Schau Gott vorstellen, glaubhaft machen oder gar verneinen und alles dies vor dem weltbekannten Münster an einem schönen Maientag zwischen 10 und 12 Uhr in Freiburg, unter feilschenden Marktweibern, interessierten Stadtfrauen, gelangweilten Studenten, lärmenden Parkwächtern, herumlungernenden halbwüchsigen Burschen und Mädchen sowie hastigen Krämerseelen.

"Vielleicht entspringt Gott aus dem Gefühl eines Mangels, was der Mensch vermißt, das ist Gott " hörte ich ein Sprecher in die Menge schreien.

Neben mir stand eine sehr gut angezogene Dame, die mit einem halben Ohr dem Sprecher lauschte und in Gedanken an ihrem Blumenkohl herumbohrte und kleine Stückchen in den Mund führte. An ihrem kurzen Rock lehnte ein kleiner Junge, welcher unablässig in eine Kinderflöte bließ. Ich dachte unwillkürlich an den alten Pan, dessen Urkel dies vielleicht sein könnte-. Unbeachtet ließ er seine undefinierbaren Kadenzen aus dem kleinen Pfeifenröhrchen schallen, aber sein Klang verlor sich im Geschrei der Schreier.

Übervoll der Fragen und Meinungen, vollgestopft mit Redewendungen, und allein mit dem eigenen Gedanken, verließ ich den Marktplatz und suchte im Münster mich auszuruhen. Die verseeelte Kirchenstille mit ihren gebetschweren Wänden tat mir wohl, kein Laut, kein Hauch störte die Ruhe. Als ich in das Münster eintrat, zündete ein älterer Mann eine Kerze an, steckte solche mit Andacht und Würde vor die schöne Madonnenstatue. Es hatte den Anschein, daß diese Handlung in einem besonderen Anliegen geschah, da der Gläubige noch lange Zeit auf seinen Knien kauerte und im Gebet versunken war.

Ich setzte mich in eine der Bänke und sah wie ein verirrter

Schmetterling bei der Madonna von Blume zu Blume flog, vielleicht in der Annahme, daß ein wenig Süße viel Bitternis aufwiegt. In Gedanken frug ich den Schmetterling nach seinem Weg und Ziel, und er gab mir zu verstehen: "Frage die Fischlein im Wasser, sie werden es dir sagen!"

Und wiederum fielen Fragen auf mich nieder.

Das Verlangen nach dem Absoluten ist bei mir, wie bei vielen anderen Menschen, mit einem tiefen Bewußtsein verknüpft nach Dingen zu fragen, die der Unerfüllbarkeit angehören.

Warum bin ich denn letzten Endes geboren? Vielleicht einer Erkenntnis wegen? Warum soll ich mir über Gott und die Welt Gedanken machen? War es nicht viel schöner, als ich noch den Kindergott in meinem Herzen trug? Warum ist unser Fühlen oft dem Denken voraus? Wo ist die Helle, wo ist die Finsternis? Wo ist der Abgrund und die Tiefe und wo der höchste Gipfel? Warum die Sonnen und die unzähligen Sterne und noch vielmehr meine Gedanken? Warum denke ich dies überhaupt? Auf wessen Wille hat man mich ungewollt auf diese Welt gestoßen? Bin ich als solcher nur ein Produkt, das aus der Freude oder Liebe zweier Menschen hervorgegangen ist? Warum fällt mir die Einverseelung zu manchen Dingen so schwer? Warum das Verlangen nach der Fülle des Wertes und des Lebens, nach der unvergänglichen Schönheit und Liebe, die in unstillbarer Wehmut der Ruhelosigkeit immer neu auf uns zukommt?

In einer Bruchsekunde bin ich mit meinen Gedanken auf dem entferntesten Stern und bin doch so klein?

Leise zittert Orgelmusik durch den großen Raum. Aus dem Drängen und Kreisen der Domwellen tritt erschütternd die Allgewalt des Hauptthemas wie ein Zauber in die Helle.

Das ist keine Todverkündigung eines großen, gewesenen Komponisten, eher ein Durchbruch zu neuem, höherem Leben. Der Strom dieser mollen Welt zwischen Licht und Dämmerung, mit seinem Auf- und Absteigen, kündigt vom Leid der Welt, von der Spannung zwischen dem Unendlichen und dem Engbegrenzten; vielleicht auch eine Verhüllung einer Offenbarung.

Und immer noch flattert der Schmetterling von Blume zu Blume. Wie schön wäre es, ein Schmetterling zu sein!

"Da! Plötzlich kommt er zu nahe an die Flamme der Kerze, o armer Schmetterling."

Ja, verehrter Leser! Es lohnt sich manchmal, hier an diesem Ort nach einem Schmetterling zu fragen, der als solcher sich hierher geflüchtet hat, weil es ihm draußen zu laut ward und die Helle sucht.

"Er fand ein Licht und verbrannte in der Schau."

Der Knabe und das Erlenblatt

Ein Knabe saß fast täglich hoch in den Gabelästen einer der fünf Bacherlen, die so nahe beisammen standen, daß bei einem leichten Wiegen es möglich war, von einem Baum auf den andern zu springen. Die vielen unzähligen Blättlein an den Ästen und Zweiglein fächelten leise und unermüdlich im Wind. Der Knabe dachte und sann darüber nach, warum die Blättlein immer und immer bei Tag und Nacht im Winde und Sturm flattern müssen, ohne müde werden zu dürfen. Warum wird dieses Schauspiel mir gezeigt? Wie soll ich dies wissen, frug sich der Knabe. Es war einmal eines frühen Morgens in der Zeit des Sommers. Die krapplackfarbige Morgenröte mit ihren schleierhaften Dünsten sprengte das Tor der Dämmerung und führte die glühende Scheibe des Himmels im großen Bogen vom Fußpunkt über die zerstreuten Wolkenfetzen von Ost, bis zum Zenit nach West, um dem "Unbegreiflichen" Zeugschaft zu geben. Schwer und langsam, wie die Gischt des Zorns wälzen sich die Nebelschwaden geisterhaft über die Bergkämme der "Hölle" des Breitenbachtals dem "Farrenkopf" entgegen. Wie von Taubenflügeln gewehte Melodien mit ihren frischen, süßen Morgengerüchen als Grundklang der Schöpfung, verhauchten sich die Perldünste über den Wiesen, wo sie sich als Tau an den Gräserspitzen niederließen, damit der neue Tag Einzug halte. Um diese Zeit saß wieder einmal der Knabe auf seinen Bäumen und sah wie schon viele Mal den Blättlein zu. Sie taten ihm so leid, weil sie wie ehemals immer und ohne Unterlass im Winde flattern mußten. Aus Mitgefühl brach er eines der Blättlein vom Ast, betrachtete es sonderbar mit Andacht und ließ es zu letzt aus seinen Händen zur Erde fallen. Im Wirbelspiel schaute er dem Blättlein nach, um festzustellen, wohin es fallen möchte und sah wie solches zwischen einer Wiesenblume und Gräsern ein Plätzlein fand. Und wieder wurde der Knabe von einem unerklärlichen Mitleid befallen, weil das Blättlein nun sich selbst überlassen am Boden lag und vielleicht allzufrüh verderben müsse. Ein traumhaftes Empfinden überkam ihn plötzlich und er konnte diese in ihm aufkommenden Sinnesindrücke, die sein tiefstes Innere bewegten, nicht erklären.

Er schaute an dem Himmel die erlöschende Morgenröte. Er betrachtete die Überfülle des Lichts in ihrer kristallinen Klarheit, welche im Wechselspiel der Zeiten ungestört ihren Lauf nimmt. Er lauschte in das Geäst der Bäume, um ihre Sprache zu verstehen. Seine Gedanken gruben sich in das verhärtete Geäder des Felsensteines am Wurzelstock der Bacherle, da es noch keine Zeiten gab. Und er wußte immer noch nicht was das Richtige gewesen sein könnte, daß er das

Blättlein brach. War es Liebe? War es Mitleid? War es Unbedachtsamkeit oder gar grausames Spiel? Er hatte zu all diesem keinerlei Recht, noch war er beauftragt, solches zu tun.

Nach all diesen Fragen und Gedanken stieg der Knabe vom Baum und suchte das fragliche Blättlein.

Bald hielt er es in seinen Händen und ward sehr traurig. Es war sehr wenig, was er in seinen Händen hatte, aber das Wenige bewegte ihn tief. Lange betrachtete er das Blättlein und immer deutlicher wurde es ihm bewußt, daß er Pflanze, Tier und Gestein besser begriff, als sich selbst. Er fühlte hier das göttliche, schöpferische, welches vieldeutig und immer mehr auf ihn zukam. Aber um solches Fühlen in sich aufnehmen zu können, mußte man "leibfrei" sein. Er roch an dem Blättlein und als er den urwürzigen Duft eingesogen hatte, war es ihm, als wäre er mit allen Bäumen, Gräsern, Steinen und Wurzeln verwachsen und verbunden, und vieles wurde für ihn durchschaubarer.

"Jeder Mensch, der aus reiner Willkür oder Bosheit eine Blume bricht oder Wurm zertritt begeht ein Verbrechen."

Im selben Augenblick, als ich diese Zeilen schrieb, setzte sich eine gut genährte Stubenfliege vor mich unter die wärmende Lampe auf meinen sogenannten Schreibtisch. Mit einem etwas ironischen Wohlbehagen wetzte sie sich ihre kleinen, zierlichen Vorderpfötchen und strich kunstgerecht mit ihren Hinterbeinen die durchsichtigen feinen Flügel. Sie putzte sich mit allem Eifer und Verrenkungen, daß man glauben möchte, es mit einer hoffärtigen Dame tun zu haben.

Ab und zu sah sie mich ängstlich oder fragwürdig an und es hatte den Anschein, als wollte sie mir etwas anvertrauen, erzählen oder bitten, was sie vielleicht kurz zuvor beim Überschriften einer Zeitung gelesen hatte: Ich flehe dich an um Gnade, Mitleid, Erbarmen und Liebe. Ja um Liebe, dich du Schreibberling, der du vielleicht glaubst mehr zu wissen, als wir kleine Stubenfliegen. Ja, um Liebe, erbarmungsvolle Liebe für alle kleinen Tiere, die auch nichts Böses antun. Liebe, die nicht quält und Liebe, die eines Sinnes mit allem was arglos ist, Liebe ohne Schemmen und für das Auge ohne Sünde und ohne Makel ist. Liebe, die ich meine, ist die schönste Gestalt, die schönste Schönheit und eine Vorwonne des innigsten Seins. Schenke deine Liebe und deine wahre Anteilnahme auch dem kleinsten aller Dinge, halte das kleinste für etwas Großes, sonst müßte ich bitter sterben. Oder lebe ich vielleicht dann weiter im Lande des Schönen, um dir einen frohen Tag zu preisen? Ich würde dies sehr gerne tun.

Möge dir die stille Mitternacht ein milder Balsamspender sein, welcher behutsam und mit gütiger Hand deine traumseligen, müden Augen schließt, auf daß sie geborgen seien vor dem hellen Schein der Lampe, damit du ruhest im Schatten göttlichen Vergessens. Du sanfter Schlaf mache es dir zum Gefallen und tue mitten in diesem geweihten Lied meinem lieben Mitbruder und Hausgenossen die willigen Augen zu. Ich verharre auf das Amen, ehe dein Mohn seine einschläfernde Gabe um sein Lager gestreut hat. Beschütze ihn den Schreiber, sonst wird der Mond auf sein leeres Lager scheinen, das er so früh verlassen hat. Ich werde ihm ein Nachtlied summen, auf daß er schlafen möge, bis die helle Morgensonne sein Augen öffnet.

So oder ähnlich muß die Stubenfliege zwischen Traum und Wachen am Schreibtisch zu mir gesprochen haben. Ich nahm langsam meine Lupe aus der Schublade und betrachtete das kleine Mitwesen. Dem Aussehen nach schien es mir, als wäre sie glücklich und zufrieden. Ich wollte so gerne ein Zwiegespräch mit ihr anbahnen, aber es schien, daß sie in diesem Augenblick für meine unmateriellen Gedankengänge keinerlei großes Interesse habe. Wo hingegen sie dem abgelutschten Apfelbutzen auf dem Tisch mehr Anerkennung entgegenbrachte, indem sie ihren kleinen Saugrüssel eifrig in das süße Nass tauchte. Ja, Stubenfliegen sind auch Materialisten und zeigen für greifbare Werte auch mehr Interesse, als für metaphysische Gedanken, die zuguterletzt nicht das Geringste einbringen, als Ratlosigkeit und ein unruhiges Herz.

Ja, eine Stubenfliege sollte man sein und man bräuchte sich nicht mit der veränderten Welt und all ihren Dingen auseinander zu setzen, mit den Errungenschaften der Technik zu plagen, mit Wissenschaft zu streiten oder mit der Kunst sich herumzubalgen.

Man tut am besten sein eigenes Leben führen. Meine Mutter erzählte mir oft eine schöne Geschichte, die ich erst in späteren Jahren zu verstehen suchte:

Sieben freche Spatzen saßen einmal um eine Gartenbank herum und haschten nach Brotstücken, die ihnen zugeworfen wurden. Sieben freche Kerle von Spatzen, wüst und liederlich wie die Vagabunden. Es kam noch ein Fink dazu, ein artiger, stiller, sauberer Geselle, mit schönen aber etwas verlegenen Augen. Der Fink möchte wohl auch eines der Brotstückchen haben, aber es gelang ihm nicht, denn immer kommt ihm solch ein frecher Kerl zuvor und nimmt es ihm vor der Nase weg. Einmal hatte er aber glücklich ein Krümmchen erwischt, aber gleich fielen die Spatzen über ihn her, daß er erschrocken das Wenige fallen ließ.

Und nun gibt er es auf, fliegt auf den höchsten Zweig eines Ahornbaumes, blickt in den Himmel und singt einen goldenen Schlag in den schönen Morgen. Und er weiß wohl, wem doch alle Kronen dieser Erde gehören am letzten Ende.

Über diese, meine Gedanken schüttelte die Stubenfliege ihren Kopf, rieb sich scheinbar vor Freude die Hände und schwirrte davon. Ja, liebe Leser, Stubenfliegen haben es gut.

Am Markustag (25. April) durften wir bei einem Bittgang durch die heimatlischen Felder und Fluren schreiten, das uns Buben Gelegenheit gab, allerlei Boshelten auszuführen, was auch in reichlichem Maße im frommen Gebet und Gesängen durch die herrlich schöne Bergland-schaft meiner Heimat, des Schwarzwaldes. Wir Buben voraus mit Kreuz und Fahnen, dann kamen die Mädchen und zuletzt die Erwachsenen. Wir alle baten den lieben Gott um seinen Segen für Feld und Wald. Aber nicht immer liefen solche Bittgänge in der erwünschten Andacht ab und manche Zurechtweisung oder gar Ohrfeige für ungebührliches Betragen mußte vom "Daniel" oder vom "Kläri" aus der Fülle ihrer Vorräte verabreicht werden, was jenen als Kirchenvögte zu gegebener Zeit absolut nicht schwer fiel.

So zogen wir kleine "Beter" unter dem Glockengeläute des unvergesslichen "Steffe" aus der Kirche, durch das Städtchen beim "Limberger" und "Zaches" vorbei, dem Kreuzberg zu. Oder auch durch den "Dietersbach" bei der Lohgerberei Lehmann vorbei. Aus reiner Willkür oder allzu großer Boshelt warfen wir im Vorbeigehen der Reihe nach die schön gedörrten Loskäse, welche wir im Vorjahr für gutes Geld in Formen gestampft hatten, aus ihren Regalen, so daß solche ausein-ander fielen und unbrauchbar wurden. Beim Schlossermeister Stehle versuchten wir durch Werfen von kleinen Steinen den Hund zu ärgern, welcher immer am Werkstattfenster saß, hingegen diejenigen, die auf der anderen Seite liefen, die "Aufgabe" hatten, den Rohrbrennen beim "Totengräber-Otto" laufen zu lassen. Alles dies geschah im Vorbeschreiten und frommen Gesängen.

Mit einem kräftigen Fußtritt in das Gesäß des Vordermannes verklang oft der Aufschrei des Getroffenen mit einem lauten "Verschone uns, o Herr", was letzterem Gelegenheit gab, solchen "Zuspruch" mit dem dazugehörigen Fußtritt weiterzugeben. Es kam aber auch manchmal vor, daß unser "Daniel" mit seinem "Morgenstern" (gemeint, ein an den Ecken mit Messing beschlagenes größeres Gebetbuch) einem solchen Übeltäter etwas unsaft über den Kopf fuhr, sodaß solcher für die nächsten Tage zu den "Gezeichneten" gehörte.

Auch hielten wir bei solchen Bittgängen Ausschau, wo die ersten Kirschen zu holen waren oder man seinen Nachbar in einen frisch

gefallenen Kuhfladen gestoßen, die in jener Zeit nicht selten waren. Nie klang das "Verschone uns, o Herr" aus den rauen Bauernkehlen so inbrünstig, wie hier draußen in Gottes freier Natur inmitten der Äcker, Wälder und Wiesen. "A fulgere, grandine et tempestate", von Blitz, Hagel und Ungewitter verschone uns, o Herr. Dieses Bittgebet zwang die Beter in die Knie. In solcher Andacht und innerer Hingebung wird der Mensch sich seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit gegen die Naturgewalten bewußt und hofft im Gebet auf die Güte des Angerufenen. Die Bauern und Bäuerinnen schauen nebenbei prüfend über die noch jungen Saaten auf den Feldern und nehmen die fromme Stunde wahr, zu überlegen, mit welchen Mitteln hier oder dort nachgeholfen werden könne, um die Erträge noch zu steigern. Frommes Beten und kluges Abwägen stehen bei solchen Bittgängen verträglich beisammen.

Für uns Buben war solch ein Bittgang ein viel anderes und reichhaltigeres Erlebnis. Wir sahen den Schmetterlingen nach, wir pflückten allerlei Gräser und Blumen, um solche vielleicht dem Herrn Lehrer mit in die Schule zu bringen oder wir schoben diese kleinen Blumensträuße einem Mitschüler "hälingen" in die Tasche. Für mich waren solche Flurbittgänge immer ein großes Ereignis, besonders wenn ich Gelegenheit hatte in der vordersten Reihe hinter den Fahnen zu marschieren.

Vorn waren Kreuz und Fahnen, vorn waren die Marschangeber, vorn waren die boshaftesten Buben der ganzen Reihe, die bald schneller, bald langsamer im Schritt gingen, um Leben, Bewegung und Unordnung in die Prozession zu bringen. Wurde langsam gelaufen, so gab es Stokungen und gleichzeitig Gelegenheit, allerlei Unfug zu treiben, wurde schnell gelaufen, so humpelten die mit Gicht und Asthma geplagten alten Weiblein weit, weit hinterher und ließen zwischen ihrem frommen Gebet auch böse Verwünschungen zum Himmel steigen.

So hatte es sich bei einer solchen Flurprozession einmal zugetragen, daß ich Gelegenheit hatte, vorn hinter dem Fahnenträger zu marschieren. Eben zogen wir an des "Lukassen-Wäldeli" vorbei. Rechts im Garten des Waldhüters Klausmann stand ein großer Nußbaum. Plötzlich hüpfte von diesem Baum ein Eichhörnchen über den Weg dem nahen Walde zu. Ich machte sogleich den "Sägebecke-Karli", welcher das Kreuz trug, auf das schöne kleine Tierchen aufmerksam.

Im gleichen Augenblick sprangen wir mit Kreuz und Fahnen und "Hurra" durch Busch und Hecken dem Tierchen nach, als gelte es den Teufel zu verjagen. Die ganze Prozession geriet in eine Unordnung, daß der "Kläri" und der "Daniel" alle Hände voll zu tun hatten, um den Bittgang wieder in Ordnung zu bringen. Als wir zurückkamen, waren die frommen Beter bereits in der alten Dorfkirche angekommen. Schon am Eingang in den Friedhof wurden wir böse Buben und Übeltäter vom "Daniel" und "Kläri" etwas unfreundlich empfangen und in die Sakristei geführt. Der "Laune-Franz" als Oberministrant und Rauchfasschwinger hatte vor der Sakristeitüre Wache zu stehen, damit keine Unbefugten Einlaß fänden --.

Lieber, verehrter Leser! Was mit uns drinnen in der Sakristei geschah, überlasse ich deiner Fantasie!

Aphorismus

Was wir wollen, müssen wir zuerst geben.

-.-

Gott ist für mich so groß und unvorstellbar, daß ich verstumme und vor Ehrfurcht keinen Namen finde.

-.-

Wehe, wer die Stille stört.

-.-

Über der Asche verwehter Geschichten lauscht das Grabohr der Zeiten.

-.-

Wenn wir nicht sind, wie wir sein sollen, hat unser Sein keinen Sinn.

-.-

"ER" stand im hellen Licht und warf keinen Schatten.

-.-

Der Wert des Menschen offenbart sich durch die Liebe und Freude, die er ausstreut.

-.-

In die Stille schlug ich eine Höhle, um im Traumkreis des Schönen geborgen zu sein.

-.-

Am Rand des Denkens flüstern immer noch ruhelos Gottsucher ihre alten Gebete.

-.-

Ich will nicht jenen Gott, welchen man mir wie ein Buch als Gegenstand hinreicht. Ich will den wahren, unbestechlichen, richtigen Gott, der meine Ahnung bestätigt, einen Gott der mich durch seine Bildlosigkeit einverseelen kann, ein Gott vom höchsten ~~Gott~~ Geist der Weisheit und Liebe ohne Anfang und Ende.

-.-

Er sah noch einen Riß am Himmel und sein Auge wurde lichtlos und starr.

-.-

Nicht laut beten, sondern hineinhorchen ist die wahre Andacht.

-.-

Die Zeit der Helle versank im Dämmerlicht, derweil aufgehende Sterne noch in der Ferne weiden.

-.-

Einsam und nackt stand meine Seele in der Dämmerung und schaute reglos über das Zeitgebirge um im Vergessenen ein Licht zu finden.

-.-

Gott ist jener Unvorstellbare, der jenseits von Raum und Zeiten waltet und das Siegel des Endlichen an sich trägt.

-.-

Auf der Flucht in die Welt hätte ich meinen Himmel verloren.

-.-

In der sternigen Verschwendung des Himmels offenbart sich die Botschaft, welche wir nicht zu deuten vermögen.

-.-

Die Gesetze der Stille wohnen in den verborgenen Innenkammern verseelter Steine, welche noch nie von einem Menschenauge gesehen.

-.-

In der Stunde des innerlichen Verlangens geht unsere Gläubigkeit dorthin, wo das Raummaß des Unendlichen sich mit dem Zeitmaß des Ewigen verbindet.

-.-

Unser Ende ist dort, wo die uns gegebene Zeit ihr Wissen und Denken verloren hat.

-.-

Gib meiner Leere zu trinken, damit meine offene Stirn nicht verdorrt.

-.-

Ein Samenkorn weiß mehr, als tausend weise Bücher.

-.-

Stein, stumm und auglos, in dir wohnt die Stille getöteter Götter.